



**Eine Million Euro weniger:** Bei der letzten Sitzung der Mitglieder des Bezirksvorstandes des DFK Schlesien wurde die Verteilung der Finanzmittel für das Jahr 2019 ausführlich besprochen.

**Lesen Sie auf S. 2**



**Schlesien in Sprechblasen:** Das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit (HDPZ), hat eine Zeichengeschichte über die bekannte Schlesierin Johanna von Schaffgotsch herausgebracht.

**Lesen Sie auf S. 2**



**Außergewöhnliche Persönlichkeit:** Vor 200 Jahren wurde Julius Roger geboren, ein großer Wohltäter, mutiger Arzt und eine sehr wichtige Persönlichkeit für unsere Region Schlesiens.

**Lesen Sie auf S. 4**

# OBERSCHLESISCHE STIMME

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

**Ratibor: 25 Jahre Germanistik in Ratibor**

## Pionier der Sprachlehre



Bei den Jubiläumsfeierlichkeiten wurden an die Initiatoren der Gründung der Abteilung für Deutsch an dem NKJO in Ratibor der Dank ausgesprochen und Präsente überreicht. Zu den Gründern zählten (von links): Dr. Manfred Stein und Dr. Christian Maurer, die ersten Hochschullehrer im NKJO, und Willibald Fabian, Blasius Hanczuch und Dr. Josef Goschior vom DFK Schlesien  
Foto: Anita Pendzialek

**Im Studienjahr 1993/1994 hat die Geschichte der Germanistik in Ratibor begonnen. Es war ein Ergebnis der Vereinbarung zwischen dem Deutschen Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien und dem Fremdsprachenlehrerkolleg in Ratibor. Diese Vereinbarung trägt bis heute Früchte.**

Die Geschichte der Abteilung für Deutsch entwickelte sich seit dem Jahr 1993 in zwei Etappen: Die erste ist mit dem Fremdsprachenlehrerkolleg (NKJO – Nauczycielskie Kolegium Języków Obcych) verbunden und die zweite mit der Staatlichen Fachhochschule (PWSZ – Państwowa Wyższa Szkoła Zawodowa) in Ratibor. Das Kolleg entstand 1991. Zwei Jahre später wurde dort infolge einer Vereinbarung mit dem DFK Schlesien die Abteilung für Deutsch gegründet: „Am 13. Oktober 1993 schloss der DFK mit der Kollegleitung eine Vereinbarung, in der eine folgende Priorität formuliert wurde – ich zitiere – Die Ausbildung von Deutschlehrern für das Minderheitengebiet im westlichen Teil der Woiwodschaft Kattowitz. Diese Aufgabe wurde zuerst durch das Fremdsprachen-Lehrerkolleg und jetzt von der Staatlichen Fachhochschule hervorragend gelöst“, erinnert sich Dr. Joseph Goschior, der zu der Zeit Geschäftsführer des DFKs Schlesien war. Als im Jahr 2002 in Ratibor die Staatliche Fachhochschule entstand, wandelte sich die Abteilung für Deutsch des Kollegs in die Germanische Philologie des Instituts für Neuphilologie um.

### Jubiläumsfeierlichkeiten am Piastenschloss

Eine Möglichkeit an die Geschichte der Germanistik in Ratibor zu erinnern, gab es am 1. März am Piastenschloss in Ratibor, wo die Jubiläumsfeier für 25 Jahre Germanistik stattfand. Im Programm gab es zahlreiche Reden und Danksagungen, einen Vortrag von Dr. Paweł Stróżyk zum Thema „Auf der Su-

che nach dem perfekten Äquivalent – einige Fragen zum Übersetzen“ sowie ein kurzes Kulturprogramm in Aufführung der Schüler der Grundschule für die deutsche Minderheit in Ratibor-Studen. An den Feierlichkeiten nahmen ehemalige und jetzige Hochschullehrer teil, Studenten und Absolventen der Germanistik in Ratibor sowie geladene Gäste, unter denen Vertreter der Deutschen Minderheit und der Selbstverwaltung waren. Mitveranstalter der Jubiläumsfeier war der Deutsche Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien, der zu ihrer Entstehung beigetragen hat und der von Anfang an eine enge Zusammenarbeit mit der Germanistik in Ratibor hat. Dank der materiellen und finanziellen Unterstützung des DFKs Schlesien in Form von Zuwendungen von deutscher Seite, konnte sich die Germanistik stark entwickeln. Hörsäle wurden renoviert und es entstand eine Bibliothek für beide Sprachabteilungen des Kollegs und ein Eichendorffsaal. Daran erinnerte während der Jubiläumsfeierlichkeiten Dr. Emilia Wojtczak, Hochschullehrerin an der Germanischen Philologie in Ratibor, die einen Vortrag zu der Geschichte der Abteilung hielt.

### Früchttragende Überbrückung

„Die Initiierung der Entstehung der Abteilung für Deutsch an dem Fremdsprachenlehrerkolleg in Ratibor war mit politischen und wirtschaftlichen Änderungen Anfang der 90er-Jahre verbunden. Das Interesse an Deutsch war damals sehr groß. Und so wurden qualifizierte Germanisten und Hochschullehrer aus Deutschland eingestellt. Seit Anfang an gab es eine Zusammenarbeit mit dem DFK Schlesien. Diese entwickeln und festigen wir bis heute. Die Abteilung pflegt auch bis heute die noch im NKJO begründet und erarbeitete gute Tradition der Lehre und nimmt an Veranstaltungen des Oberschlesischen Eichendorff-Kultur- und Begegnungszentrums in Lubowitz teil“, so Dr. Wojtczak. Ihren Vortrag zu der Geschichte der Germanistik in Ratibor ergänzte in seiner Rede Martin Lippa,

**Dank der materiellen und finanziellen Unterstützung des DFKs Schlesien in Form von Zuwendungen von deutscher Seite, konnte sich die Germanistik stark entwickeln.**

der Vorstandsvorsitzende des Deutschen Freundschaftskreises im Bezirk Schlesien: „Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der deutsche Teil Oberschlesiens Teil Polens. Die Deutsche Sprache wurde der lokalen Bevölkerung weggenommen – bis 1989 war die Sprache verboten und wurde nicht an Schulen unterrichtet. Die hier verbliebenen Deutschen hatten eine wichtige Aufgabe. Den Deutschunterricht so schnell wie möglich einzuführen. Ein wichtiger Schritt dafür war die Gründung des Deutschlehrerkollegs, vor allem wegen dem Mangel an Deutschlehrern. Dank der Bemühungen von Dr. Josef Goschior, Blasius Hanczuch, Dariusz Wojdała (Direktor des NKJO – Anm. des Red.), Willibald Fabian und vielen anderen wurde das Kolleg in Ratibor gegründet.“ Die Tätigkeit des Fremdsprachenlehrerkollegs in Ratibor füllte eine Lücke aus – den Bedarf an qualifizierten Deutschlehrern in der Stadt und im Landkreis Ratibor sowie in Nachbarlandkreisen. „Zu dieser Zeit war das Kolleg in unserer Region Pionier der Sprachlehre. In kurzer Zeit entwickelte es sich auch zu einem Zentrum der Verbreitung der Kultur des deutschsprachigen Raumes. Es hat auch zu der Popularisierung des Werkes von Joseph von Eichendorff beigetragen“, fasste Dr. Emilia Wojtczak zusammen. Die wichtige Rolle der Germanistik in Ratibor betonten auch Vertreter der Selbstverwaltung. „Ich kann mich an Probleme im Nachbarlandkreis erinnern, die mit dem Mangel an Deutschlehrern verbunden waren. Wir hatten bei uns dank der Ger-

manistik derartige Probleme nicht. Der Bildungs- und Kulturaspekt des Kollegs ist vom unschätzbarem Wert“, bedankte sich im Namen der Vorstandes und des Landrates des Landkreises Ratibor Marek Kurpis, Vizelandrat. Auch ein Mitglied des Schlesischen Sejmik, Henryk Siedlaczek, wies auf die Auswirkung der Geschehnisse von vor 25 Jahren hin: „Die Gründer der Germanistik in Ratibor können heute das Einbringen eines goldenen Gewinns genießen. Deutsch wird als Muttersprache unterrichtet, wir haben Austauschprogramme, zweisprachige Abteilungen an Schulen – das sind die Früchte Ihrer Entscheidung von vor 25 Jahren.“

### Angebot für den Markt zugeschnitten

Vor 25 Jahren fehlte es an Deutschlehrern. Heute werden auf dem Arbeitsmarkt Menschen mit guten Deutschkenntnissen gesucht. Bei den Jubiläumsfeierlichkeiten anlässlich 25 Jahre Germanistik in Ratibor hat Dr. Wojtczak bei Ihrem Vortrag auch auf die Änderungen hingewiesen, die Einfluss auf das Angebot des Instituts für Neuphilologie an der Staatlichen Fachhochschule in Ratibor haben: „Am Anfang der Tätigkeit hatte die Germanische Philologie die Form eines Lehramtsstudiums. Wirtschaftliche und demografische Änderungen auf Landesebene führten zu der Einführung von praktischen Fachgebieten mit konkreten Qualifikationen – heutzutage wählen Studierende auch unter den Fachgebieten Übersetzungen und Business-Sprache.“ Seit Oktober 2016 wurde auch neben der Germanischen Philologie die Fachrichtung Deutsch eingeführt, wo die Studenten Deutsch von der Pike auf lernen: „Das ist eine Antwort auf den Bedarf des lokalen Arbeitsmarktes“, so Dr. Wojtczak. Da unter den Studierenden auch Personen sind, die schon berufstätig sind, finden die Lehrveranstaltungen an der Staatlichen Fachhochschule an dem Institut für Neuphilologie auch in den Nachmittagsstunden statt.

Anita Pendzialek

**Aus Sicht des DFK-Präsidiums**

## Tradition bewahren

Nach dem Feiertag der Heiligen Drei Könige fängt der schlesischen Tradition nach die Zeit des Karnevals an. Je nach Region sind die Traditionen sehr verschieden und besitzen ihre eigene Geschichte und Spezifik. In der Ratiborer Region sind es Karnevalsälle, welche von verschiedenen Organisationen veranstaltet werden, wobei die Gemeinschaft der Deutschen Minderheit den initiierenden Charakter beibehält. Ein schönes Beispiel sind die Gemeinden Kranowitz (Krzanowice), Kreuzenort (Krzyżanowice) und Groß Peterwitz (Pietrowice Wielkie), die an Samstagen während der erwähnten Zeit die lokale Gesellschaft bei gemeinsamen Feiern zusammenbringen. Die Karnevalsälle haben eine lange Tradition, da sie schon während der Nachkriegszeit gefeiert wurden. Eine andere Tradition ist der Rosenmontag, welcher in verschiedenen Regionen einen anderen Charakter hat. Sehr populär ist auch das Bassbegraben, welches z.B. in Kranowitz eine sehr lange Tradition hat und vom „Cäcillien“-Chor im Saal des Kulturhauses organisiert wird. Der lokale Sportklub in Ratibor-Studen (Racibórz-Studzienna) pflegt auch zusammen mit der Gesellschaft der Deutschen Minderheit die Tradition des Bassbegrabens in einem geräumigen Saal der Sporthalle zusammen mit einem Bläserorchester. Diese Feste wurden in diesem Jahr auch in Groß Peterwitz und Kobyla aufrechterhalten. Solche Pflege zeigt eine große Verbundenheit mit der Tradition und zu dem, was man den nächsten Generationen überliefern kann. Eine weitere Tradition ist das Bärenreiben, welches schon seit vielen Jahren in den Ortschaften Schammerwitz (Samborowice), in der Gemeinde Groß Peterwitz sowie in Bergkirch (Ślawików) und Gregorsdorf (Grzegorzowice) in der Gemeinde Rudnik gepflegt wird. Dieser Brauch beruht auf der gemeinsamen Feier der verkleideten Teilnehmer des Bärenreibens mit den Bewohnern der Ortschaft, was den Wohlstand und Erfolg symbolisieren soll. Solche Pflege zeigt eine große Verbundenheit mit der Tradition, welche in der Ratiborer Region starke Wurzeln besitzt. Eine Tradition, die auch den nächsten Generationen überliefert wird.

Waldemar Świerczek



## KURZ UND BÜNDIG

**Eichendorfffeier in Lubowitz:** Das Oberschlesische Eichendorff-Kultur- und Begegnungszentrum in Lubowitz lädt zur Festveranstaltung anlässlich des 231. Geburtstages des Dichters unter dem Titel „Joseph von Eichendorff – der Sänger der Heimat“ ein. Die Veranstaltung findet am 9. März statt und beginnt um 15:00 Uhr mit der Heiligen Messe. Die Gedenkfeier im Bankettsaal des Eichendorff-Zentrums beginnt um 16:30 Uhr. Im Programm gibt es Festreden mit der Verleihung der Eichendorff-Medaillen und ein Konzert der klassischen Musik mit Auftritten des Ensembles Sogni d'oro.

**Tag der offenen Tür:** Der zweisprachige Kindergarten und die Grundschule für die deutsche Minderheit in Ratibor-Studen laden ganz herzlich zum „Tag der offenen Tür“ ein. Dieser findet am 16. März ab 9:30 Uhr statt. Auf die kleinsten Besucher warten verschiedene Spiele, auch ein Theaterstück bereiten die Kindergartenkinder vor und die Eltern können mehr über das Angebot des Kindergartens erfahren. Auch dort lernen die Kleinsten schon Deutsch und das sind zurzeit vier Unterrichtsstunden in der Woche. Für 11:00 Uhr sind alle Interessierten in die Schule eingeladen. Dort, in der Sporthalle, erwartet die Besucher ein kurzes Programm, bei dem die Schüler ihre Sprachkenntnisse beweisen. Für die Vorschulkinder gibt es einen Einblick in den deutsch-polnischen Unterricht. Der Elternrat lädt nach dem offiziellen Programm zu Kaffee und Kuchen in die Schulcafeteria ein. Eine gute Gelegenheit, um mit den Eltern über ihre Eindrücke und Erfahrungen zu sprechen.

**Deutscholympiaden:** Am 20. März finden die ersten Etappen der 18. Deutscholympiade für Grundschulen und der 15. Deutscholympiade für die Gymnasialklassen statt. Beide Deutscholympiaden beginnen um 10:00 Uhr in den Schulen. Interessierte können sich bis zum 9. März im DFK-Bezirksbüro Ratibor, in der Wczasowa 3 Straße, bei Doris Gorgosch anmelden. Nach der Anmeldung erhält man mehr Informationen. Die zweite Etappe, also das Finale der Deutscholympiaden, findet am 25. April in der Grundschule in Nensa statt.

**Liederwettbewerb:** Am 25. März findet in Hindenburg der 17. Deutsch-Liederwettbewerb statt. Der Wettbewerb richtet sich an Kinder und Jugendliche. Man kann Solo, im Duett oder im Chor singen. Es wird folgende Alterskategorien geben: Kindergarten, Klassen eins bis drei der Grundschulen, Klassen vier bis sechs der Grundschulen und Gymnasien, sowie Oberschulen. Der Anmeldeschluss ist der 15. März, man kann sich telefonisch anmelden unter 32 271 11 77 oder per E-Mail unter konkurs.piosenki@onet.eu.

**Schulung der Deutschen Minderheit in Groß Stein:** Das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit organisiert für die DFKs eine zweitägige Schulung, die am 6. und 7. April in Groß Stein stattfindet. Sie richtet sich an alle Mitglieder des Deutschen Freundschaftskreises in Polen. Im Rahmen der Schulung werden Themen behandelt, mit denen sich die DFKs auseinandersetzen müssen, wie z.B. wie überzeugt man Andere sich einem DFK anzuschließen? Formal-rechtliche Aspekte der Tätigkeit eines DFKs. Es wird auch ein Workshop zum Thema der deutschen Traditionen in den Gebieten, die von der deutschen Minderheit bewohnt sind, geben. Anmelden kann man sich bis zum 27. März, die Teilnahmegebühr beträgt 30 Złoty. Weitere Informationen sind erhältlich bei Izabela Waloszek unter der Telefonnummer 77 402 51 05 oder per E-Mail unter iza.waloszek@haus.pl

## Rudnik: Bezirksvorstandssitzung

## Eine Million Euro weniger

**Die Verteilung der Finanzmittel für das Jahr 2019 war ein Thema, das bei der letzten Sitzung von den Mitgliedern des Bezirksvorstandes des DFK Schlesien ausführlich besprochen wurde. Bei der Sitzung tauchten auch kurz die Themen der Husarenkaserne in Ratibor und der diesjährigen DFK-Wahlen auf.**

Die erste diesjährige Sitzung des Bezirksvorstandes des Deutschen Freundschaftskreises im Bezirk Schlesien fand am 26. Februar in Rudnik (Kreis Ratibor) statt. Eines der ersten Punkte der Versammlung war die Verteilung der Finanzmittel für das Jahr 2019. Bei der Zuwendung für Miete und Nebenkosten müssen sich die Kreisverbände und Ortsgruppen des DFK Schlesien keine Sorgen machen, da diese sogar einen kleinen Zuschuss von Frischmitteln beinhaltet. Beunruhigende Berichte erreichten die Mitglieder des Bezirksvorstandes über die Zuwendung des Opperlener Konsulats (Mittel des Auswärtigen Amtes) für Kulturprojekte im Jahr 2019: „Am 13. Februar gab es in Berlin ein Treffen mit den Vertretern des Auswärtigen Amtes. Dort haben die Mittlerorganisationen erfahren, dass



Das Präsidium macht sich Sorgen um die Finanzen. Die Gelder für die Kulturprojekte werden um 25 Prozent gekürzt.

Foto: Anita Pendzialek

das Budget für die Projektförderung aller deutschen Minderheiten um eine Million Euro gekürzt wurde. Das bedeutet eine Kürzung von 25 Prozent. Diese Gelder wurden vom Auswärtigen Amt vorbehalten und werden wahrscheinlich nicht zur Verfügung stehen und das betrifft leider das Jahr 2019. Aus diesem Grund haben wir die Verteilung der Gelder für die Kulturprojekte schon mit der 25-prozentigen Kürzung vorbereitet“, so Martin Lipka, Vorstandsvorsitzender.

Gleich als nächster Punkt tauchte kurz das Thema der DFK-Wahlen auf. Der Vorsitzende hat erneut die Situation in den jeweiligen DFK-Ortsgruppen

zusammengefasst und informiert, dass die Bezirkswahlen am letzten oder vorletzten Wochenende im November stattfinden werden. Bekannt gegeben wurde auch der Termin der Delegiertenversammlung – diese findet am 17. Mai in Deutsch Zernitz (Żernica) statt. Der Vorstandsvorsitzende informierte die Vorstandsmitglieder auch über den aktuellen Stand rund um die Husarenkaserne: „Wir hatten ein Treffen mit dem Inspektor der Bauaufsichtsbehörde. Wir haben das Grundstück in den letzten Jahren umzäunt, doch Einiges musste noch gemacht werden. Die ganze Zeit überlegen wir, was mit dem Gebäude geschehen soll. Wir möchten versuchen

eine der größten Firmen im Kreis Ratibor für dieses Gebäude zu interessieren. Wir haben auch über Annoncen in deutschen Zeitschriften gesprochen. Verkaufen kann man das immer und das ist das letzte, was wir damit machen“, so Martin Lipka.

Bei der Bezirksvorstandssitzung in Rudnik fehlte es auch nicht an Details zu den bevorstehenden Veranstaltungen und Treffen sowie Samstagkursen (Projekt des VdG, Koordinator Ryszard Karolkiewicz) und Kinderclubs (Projekt des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit, Koordinatorin Dorota Matheja).

Anita Pendzialek

## Kultur: Die Geschichte einer schlesischen Frau als Zeichengeschichte

## Schlesien in Sprechblasen

**Sie können rund, quadratisch oder auch wie Wolken aussehen – Sprechblasen. Diese Textfelder findet man in Comicheften und was man in Comicheften findet, weiß jeder – Geschichten. Eine Geschichte, die ihren Weg in ein Comicheft fand, ist die von Johanna von Schaffgotsch und dies geschah dank dem Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit (HDPZ), welches ein Comicheft über die bekannte Schlesierin herausbrachte.**

Wer war Johanna von Schaffgotsch? Auf diese Frage antwortet Karolina Syga, die Koordinatorin des Projektes mit einem Lächeln im Gesicht: „Na eben ein schlesisches Aschenputtel“. Und wenn man sich die Geschichte dieser Schlesierin genauer anschaut, stimmt das auch. Johanna Gryczik kam auf die Welt als die Tochter eines Gerichtsvollziehers. Als ihr Vater starb, ging sie sehr oft mit ihrer Mutter zu Karl Godulla, bei

dem diese gearbeitet hat. Mit der Zeit wuchs Johanna dem schlesischen Unternehmer ans Herz und der „Schlesische Zinkkönig“, wie Godulla auch bezeichnet wurde, tat etwas Unerwartetes: Er vermachte sein ganzes Vermögen dem Mädchen. „So wurde aus dem nicht besonders wohlhabenden Mädchen die Erbin eines der größten Vermögen Europas des 19. Jahrhunderts“, sagt Karolina Syga über die Geschichte von Johanna.

## Filmreif, aber auch für das Comicheft geeignet?

Die Geschichte des „schlesischen Aschenputtels“ könnte ohne weiteres verfilmt werden, doch wieso wurde sie in ein Comicheft gepackt? Einer der Gründe ist das Projekt „Bilingua – einfach mit Deutsch“, bei welchem man auch nach alternativen Lern- und Lehrmethoden für Schüler und Lehrer sucht. Und ein Comicheft komme gut an – so die Koordinatorin des Projektes. Der Comic knüpft auch an eine andere Publikation des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit an, bei dem es um den „Fliegenden Schlesier“ ging. Bei dem



Karolina Syga mit dem Comicheft „Das Schlesische Aschenputtel“. Dieses ist in beiden HDPZ-Büros kostenlos erhältlich.

Foto: HAUS

Projekt geht es darum, dass die Kinder die Geschichte und die Persönlichkeiten der Region kennenlernen und so wurde auch schnell entschieden, dass Johanna von Schaffgotsch als Comichgeschichte veröffentlicht werden muss.

## Comic machen verlangt Zeit

Obwohl man sich vorstellen könnte, dass ein Comic sehr schnell gezeichnet ist, ist es doch nicht der Fall. Für

die Arbeiten am Projekt hat man zwei Monate gebraucht. „Man muss daran denken, dass unser Comicheft an Kinder gerichtet ist. Diese sollen nicht nur Lust haben sich die Zeichnungen anzusehen, aber auch Spaß daran haben den Text zu lesen, welcher sich in den Sprechblasen befindet, damit der Comic den Bildungscharakter beibehält. Die Autoren mussten sich deshalb ein wenig mehr Gedanken machen“, kommentiert Karolina Syga.

## Und der ganze Spaß kostenlos

Das Comicheft über Johanna von Schaffgotsch ist in beiden Büros des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit (Oppeln und Gleiwitz) erhältlich und dazu noch kostenlos. Da der Comic zweisprachig ist, kann er nicht nur für eine „lockere“ Geschichtsstunde genutzt werden, sondern auch für den Sprachunterricht. Für Liebhaber der gezeichneten Geschichten wird das HDPZ noch in diesem Jahr einen weiteren Comic herausgeben. Welchen? Das bleibt noch ein Geheimnis.

Roman Szabliski

## Leserbrief: Faschingsfeier im Mikultschütz

## Lass alle Sorgen zu Haus...

Am 23. Februar versammelten sich im Saal des DFK Mikultschütz 66 Mitglieder und eingeladene Gäste. Nach dem Motto „Lass alle Sorgen zu Hause, heut und hier machen wir was Fröhliches daraus“ wurde die traditionelle Faschingsfeier durchgeführt. Unser Mitglied Siegfried Makselon sorgte für gute Stimmung bei den Teilnehmern und begleitete mit dem Keyboard den Gesang und den Tanz. Einige Teilnehmer hatten sich auch verkleidet und so konnte man bei der Feier Zorro oder einen Mexikaner treffen.

Wie jede Veranstaltung bei uns fing das Treffen mit dem Oberschlesienlied an. Die Veranstaltung wurde von Magdalena Skoczylas vorbereitet und von Maria Korol moderiert. Sie begrüßte alle Anwesenden, vor allem die ehemalige Kreisvorsitzende Adelheid Sklepiński. Es wurden viele Faschingslieder gesungen, wie z.B. „O du wunderschöner deutscher Rhein“ oder „Wenn das Wasser im Rhein



Für die gute Stimmung sorgte Siegfried Makselon.

Goldner Wein wär“. Frau Korol initiierte einen Rundgesang, in dem sie jeden Tisch zum Singen aufgefordert hat. Wie immer in Mikultschütz wurde die Begegnung in deutscher Sprache durchgeführt.

Es wurde auch für die Bewirtung gesorgt und bei Kaffee und Kuchen kam es zu freundschaftlichen Gesprächen. Mit dem Lied „O wie schön“ endete die gelungene Faschingsfeier.

Maria Korol



Przełącz 1% podatku na działalność DFK

## Unterstütze unseren DFK mit 1 Prozent!

Wollen Sie, dass sich die Tradition und Kultur der deutschen Minderheit in Schlesien weiter entwickelt? Auch Sie können dazu beitragen, indem Sie ein Prozent von Ihrer Steuer dem Deutschen Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien überweisen.

Die wichtigsten Informationen zu diesem Thema finden Sie auf der Internetseite <http://www.dfk-schlesien.pl/>. Die Internetseite zeigt, wie die kulturelle Tätigkeit des Deutschen Freundschaftskreises in Schlesien aussieht, welche Projekte umgesetzt werden, wie man

die Sprache pflegt. Wenn Sie daran interessiert sind, diese Tätigkeiten zu unterstützen, dann klicken Sie auf das entsprechende Bild und Sie erhalten alle Informationen, die für die Überweisung des einen Prozents notwendig sind. Sie können auch eine ausgewählte Ortsgruppe unterstützen. Dazu müssen Sie nur in die Ergänzungsinformationen den Namen der Ortsgruppe eintragen. Um den einen Prozent an den Deutschen Freundschaftskreis zu überweisen, müssen Sie die „KRS“-Nummer kennen und diese lautet: 000001895.



**Geschichte: Volksabstimmung in Oberschlesien – 20. März 1921**

# Das Unrecht von 1921

Dieser besonders für die Schlesier wichtige Gedenktag an den deutschen Abstimmungssieg in Oberschlesien steht im Zeichen der bitteren Erinnerung an das Unrecht, das uns und dem ganzen deutschen Volke in der Vergangenheit zugefügt wurde und im Zeichen einer bitteren Gegenwart, in der zum Entsetzen jedes Vertriebenen und vieler national denkender Deutschen jene Verträge mit Moskau und Warschau geschlossen wurden, die jenes Unrecht von damals in viel größerem Umfange unterstreichen und aus vorläufigen Demarkationslinien festliegende Grenzen machten.

Damals wie heute ist das Selbstbestimmungsrecht auf das grösste missachtet worden. Damals ein Höchstmaß politischer Verleumdung, von Rechtsbeugung, Entstellung von Tatsachen, Lügen und selbstherrlichen Ansprüchen – heute dieselben Methoden, untermalt mit konstruierten moralischen Aspekten, aber weit davon entfernt, Selbstbestimmungsrecht und Heimatrecht auch nur im Geringsten zu respektieren. „Unwissenheit, Bosheit und Lüge waren schuld, dass über Oberschlesien der Fluch einer Volksabstimmung verhängt worden ist. Längst haben die Urheber des unseligen Spruches erkannt, dass sie bei ihren Beratungen in Versailles getäuscht worden sind und dass den Polen nicht das mindeste Recht auf dieses kostbare Land zusteht.“ Hundert Jahre nach den Napoleonischen Kriegen wurde die Welt von einem neuen Krieg heimgesucht, zum Glück wurde Schlesien nicht zum Schauplatz der Kriegshandlungen 1914 – 1918. Nichtsdestoweniger kämpften viele Schlesier an verschiedenen Fronten und in verschiedenen Armeen gegeneinander. Niemand wusste damals, wie die Zukunft Schlesiens nach dem Krieg und Zerfall der Imperien aussehen wird. Erste Bestrebungen eines polnischen Nationalismus, der auf eine Abtrennung Oberschlesiens vom Deutschen Reich zielte, gibt es bereits seit der Jahrhundertwende. In dieser Zeit wanderten weit über 70.000 Polen in das oberschlesische Industriegebiet ein, zumeist als billige Arbeitskräfte. In Wirklichkeit begann der Kampf um Oberschlesien bereits an jenem Revolutionstage im November 1918, als, von Warschau gelenkt und von den Abgeordneten der polnischen Minderheit im Deutschen Reichstag, dem berüchtigten Wojciech Korfanty, geführt – die Polenfreunde die innenpolitische Unsicherheit für ihre Ziele auszunutzen versuchten. Und ihre Ziele gipfelten in der Gewinnung Oberschlesiens für Polen. Es gründeten sich zahlreiche Vereine, die, unterstützt von einer sich herausbildenden polnischen Oberschlesien, für die polnisch-nationale Idee werben. Im Mai 1919 eröffnet Frankreich während der Versailler Vertragsverhandlungen Deutschland seine Friedensbedingungen: „Polen erhält ganz Oberschlesien mit einigen Gebieten Mittelschlesiens, die Provinz Posen und Teile von Westpreußen mit Danzig sowie von der Provinz Ostpreußen den Kreis Soldau“. Der südliche Teil des Kreises Ratibor, das Hultschiner Ländchen, mit 316 qkm und 49.000 Einwohnern, wurde an die Tschechoslowakei abgetreten. Aber dem 1919 unterzeichneten Versailler Vertrag gemäß sollte über den Verlauf der polnisch-deutschen Staatsgrenze in Oberschlesien eine Abstimmung entschieden.

Schon damals setzte ihre Agitation für den Anschluss Oberschlesiens an Polen ein. Um vor der beabsichtigten Abstimmung vollendete Tatsachen zu schaffen, wird am 16. August 1919 der „polnische Aufstand“ ausgerufen. Nach



Abstimmungsplakat Oberschlesien 1921

Foto: wikipedia

„Die Entscheidung über Oberschlesien ist und bleibt juristisch ein Rechtsbruch...“

dessen blutiger Niederschlagung durch die deutsche Reichswehr wird die Verwaltungsmacht in Oberschlesien der „Interalliierten Kommission für Regierung und Abstimmung“ übertragen. Die Reichswehr muss Oberschlesien räumen, die Polizei wird in Abstimmungspolizei umgruppiert und das Land wird vom übrigen Reichsgebiet abgeriegelt. Nachdem der Versailler Friedensvertrag am 10. Januar 1920 in Kraft getreten war, trafen bereits am 27. Januar 1920 in Oberschlesien die ersten französischen Besatzungstruppen ein, insgesamt 13.000 Soldaten. Es folgten die Italiener mit 2.000 Mann und etwa 1.000 Engländer, die in ihrer Mehrheit erst Anfang 1921 kamen, als sich die Lage beim dritten polnischen Aufstand zugespitzt hatte. In seinen Aufzeichnungen schreibt Bundesminister Dr. Erich Mende (†), dass auch in seiner Schule, in Groß Strehlitz/OS, zwei Kompanien französischer Alpenjäger in den acht Schulklassen einquartiert wurden. Auf die Fragen, warum man in das „Flachland Oberschlesien“ Alpenjäger entsandt hätte, erklärten die Franzosen, das ergäbe sich aus dem Namen Haute Silésie. Denn natürlich war man in Paris der Meinung, es müsste in einem Land, das sich Oberschlesien nenne, auch hohe Berge geben. Die Franzosen fühlten sich keineswegs sicher in der Schule. Sie verbarrkadierten am Abend alle Eingänge. Die Bauernburgen, die nachts in den Pferdeställen die Offizierspferde losbanden und sie durch die Straßen galoppieren ließen, taten noch ein übriges, die panische Angst zu vermehren. Es gab allerdings in einigen Orten auch größere Überfälle und Sprengstoffattentate, besonders im oberschlesischen Industriegebiet. Denn die deutschen Selbstschutzkämpfer waren empört, weil die Franzosen so offensichtlich die polnische Seite unterstützten. Die Italiener verhielten sich, im Gegensatz zu den Franzosen,

gegenüber den Deutschen ausgesprochen freundlich. Den Schulkindern gegenüber aber waren die Franzosen sehr zugetan. Organisierte Massenproteste veranlassten die Siegermächte zur Durchführung einer Volksabstimmung in Oberschlesien über dessen staatliche Zukunft. Der Abstimmungskampf ging um die Jahreswende 1920/21 auch auf deutscher Seite einem Höhepunkt entgegen. In Reaktion auf die Versailler Forderungen und die polnischen Annexionsansprüche gründete sich der „Verband heimattreuer Oberschlesier“, der mehr als 1000 Ortsgruppen und über 10.000 Vertrauensleute in allen Dörfern und Städten umfasste. Sein Zentrum lag in Oppeln. In Breslau gründete sich ein Verband, der sich besonders der Erfassung aller in Oberschlesien Geborenen im ganzen Reich widmete, da diese nach dem Abstimmungsstatut am 20. März 1921 ihre Stimme am Ort ihrer Geburt abgeben konnten. Ihr Bahntransport zur Abstimmung in Sonderzügen musste organisiert werden. Vor der Abstimmung führte man genau wie heute einen starken Wahlkampf durch. Auf den Kundgebungen verteilten die Kinder schwarzrotgoldene und schwarzweißrote Fähnchen unter den Zuhörern. Zwar waren die Farben der Weimarer Republik schwarzrotgoldene, so wurden sie auch aus Oppeln angeliefert. Doch schwarzweißrote Fähnchen, zum Teil mit dem eisernen Kreuz versehen, überwogen bei weitem. Sie sollten vor allem an die Frontkameradschaft der Deutschen im Ersten Weltkrieg erinnern, in dem sich die oberschlesischen Soldaten durch besondere Tapferkeit vielfach bewährt hatten. Die deutschen Parolen lauteten: „Gebt der Heimat, Oberschlesien bleibe deutsch!“, „Deutschland ist unser Vaterland, Oberschlesien unsere Heimat!“, „Deutschland unsere Muttererde, Oberschlesien sind wir Heimat-treu!“. In besonderer Weise engagierten sich natürlich die Lehrer an allen Orten für Deutschland, in vielen Fällen auch die katholischen und evangelischen Pfarrer. Manche von ihnen mussten unter Todesdrohungen ihre Pfarreien verlassen und flüchten. Denn die polnische Propaganda hatte es besonders darauf angelegt, einen Keil zwischen die Katholiken Oberschlesiens und das überwiegend protestantische Preußen



Postkarte zur Volksabstimmung in 1921

Foto: SBC

zu treiben. Selbst die „Mutter Gottes von Tschenstochau“ wurde von der Korfanty-Propaganda der polnischen Agitatoren eingesetzt.

Und dann kam doch endlich der lang ersehnte Tag der Abstimmung am 20. März 1921, von dem sich die so lang terrorisierte Bevölkerung Oberschlesiens ein Ende der langen Leidenszeit erhoffte. Die oberschlesischen Menschen rüsteten sich zur Wahl, die abstimmungsberechtigten Oberschlesier aus dem Reich trafen in Sonderzügen ein – nicht selten in ihren Heimatorten schwer bedroht von den Polen. Es war eine der bemerkenswertesten Leistungen des deutschen Plebiszitkommissariats, unter all den schwierigen Umständen nicht weniger als 170.000 Abstimmungsberechtigte aus ganz Deutschland, aus Europa und sogar Übersee die Teilnahme an der Wahl zu ermöglichen. Endlich, am Abend des sonnigen Frühlingssonntags, 20. März 1921, fiel die Entscheidung. Bei einer Wahlbeteiligung von 98% stand der deutsche Wahlsieg fest: 717.122\* hatten für Deutschland, 483.514\* für Polen gestimmt, also 60% für den Verbleib Oberschlesiens beim Deutschen Reich, für die Abtretung an Polen nur 40%. Bei der Analyse des Ergebnisses stellte sich heraus, dass 42% der Oberschlesier, die polnisch als Muttersprache angaben, dennoch für Deutschland gestimmt hatten, ein Beweis dafür, dass die Sprachenfrage in einem Grenzland nicht unbedingt auch für die Nationalität steht. Bis auf eine einzige Stadt, Alt-Berun, hatten alle Städte deutsche Mehrheiten, besonders die Industriestädte Gleiwitz, Beuthen, Hindenburg, Kattowitz und Tarnowitz. Nur die Kreise Pleß, Rybnik und der Kreis Tarnowitz zeigten eine polnische Stimmenmehrheit. Der deutsche Plebiszitkommissar Dr. Urbanek erließ von Oppeln aus einen Aufruf, in dem es versöhnlich hieß: „Der Sieg ist unser, es lebe das einig, unteilbare Oberschlesien, der Bruderkampf ist zu Ende!“. Schlesien und Deutschland atmeten auf, denn die Lüge vom polnischen Charakter Oberschlesiens war damit endgültig zerschlagen und eindeutig widerlegt! Dem war jedoch nicht so, der polnische Terror fing nun erst richtig an. Unter dem Eindruck dieser vernichtenden Niederlage brach in der Nacht zum 3. Mai 1921, dem polnischen Nationalfeiertag, der dritte und blutigste polnische Aufstand aus. Er führte zu einem Rachefeldzug gegenüber allen, die sich zu Deutschland bekannt hatten. Viele, die sich im Verband der heimattreuen Oberschlesier besonders engagiert hatten, mussten querfeldein in das dreißig Kilometer entfernte Oppeln, später nach Breslau flüchten. Am 15. Juli 1921 beschwor Gerhart Hauptmann als Hauptsprecher einer Kundgebung der Parteigenossen des Reichstages in der Berliner Philharmonie unter der Leitung des Theologen Prof. Adolf von Harnack den Alliierten Rat, die Volksabstimmung nicht zu missachten und Oberschlesien zu teilen. Dies würde zu einem neuen Weltbrand führen, der schlimmer werden könnte als der Weltkrieg den wir gerade hinter uns hätten. Alle Warnun-

gen und Mahnungen blieben vergebens! Da sich die Franzosen, Engländer und Italiener über die Behandlung Oberschlesiens nicht einigen konnten, trat am 12. August 1921 der Oberste Rat des Völkerbundes zusammen. Am 1. September 1921 wurde eine Kommission aus einem Belgier, einem Brasilianer, einem Chinesen und einem Spanier gebildet, die die Grenzen Oberschlesiens festsetzen sollten. Keiner der Beteiligten hatte jemals oberschlesischen Boden betreten und sich an Ort und Stelle über die Verhältnisse informiert. Am 20. Oktober 1921 wurde ein von der Kommission festgelegter Teilungsplan bekanntgegeben. Von Oberschlesien wurden 32.139 qkm mit 830.000 Einwohnern Polen zugeteilt. Von 63 Steinkohlegruben erhielt Polen 51, von 19 Zink- und Bleigruben 15, von 37 Hochöfen 22, von 18 Stahl- und Walzwerken 9, ferner sämtliche Eisenerzgruben und alle Zinkhütten, damit den größten Teil des oberschlesischen Industriepotentials. Aus dem abgetrennten Oberschlesien flüchteten 120.000 Menschen.

Am 30. Mai 1922 behandelte der Deutsche Reichstag die Teilung durch den Völkerbund. Der Abgeordnete Szezeponik erklärte namens der Deutschen im abgetrennten Gebiet: „Im Namen der Deutschen Oberschlesiens habe ich Ihnen einige Worte des Abschieds zu sagen. Wir haben aus Vaterlandsliebe und Rechtssinn für Deutschland gestimmt. Der Völkerbundsrat hat den Willen der deutschen Mehrheit missachtet und den lebendigen Organismus Oberschlesiens zerrissen. Über 400.000 deutschfühlende Bewohner werden durch eine willkürlich gezogene Grenze zu polnischen Staatsbürgern gemacht.“ Für die Zentrumsfraktion sprach Prälat Ulitzka. Er rief aus: „Die Entscheidung über Oberschlesien ist und bleibt juristisch ein Rechtsbruch, politisch eine Torheit und wirtschaftlich ein Verbrechen!“ Nach dem Schiedsspruch des Völkerbundes wurde das verbleibende Gebiet am 12. Juli 1922 zwischen Deutschland und Polen geteilt: Deutschland behielt West-Oberschlesien mit 9.700 qkm und 1.299.000 Einwohnern und musste Ost-Oberschlesien mit 3.214 qkm und 980.000 Einwohnern an Polen abtreten.

Das Unrecht von 1921 nahm seinen verhängnisvollen Lauf und mündete in das neue und größere Unrecht vom 1. September 1939. Die oberschlesische Abstimmung vom 20. März 1921 ist trotz ihres stolzen Ergebnisses ein trauriges Kapitel in der Geschichte unseres Vaterlandes. Der 20. März ist ein auch nach 98 Jahren ein bedeutender Gedenktag für uns, auch dazu angetan, all der vielen Menschen zu gedenken, die in jenen schweren Tagen mit Leib und Herz uneingeschränkt zu Deutschland standen. Viele von ihnen haben ihre deutsche Treue mit dem Leben bezahlt, viele haben schwere Einbußen an ihrem Besitz erlitten, alle haben Jahre hindurch in ständiger Sorge um sich und ihre Angehörigen leben müssen.

Michael Ferber

\*) die verwendeten Publikationen geben unterschiedliche Zahlen an



**Geschichte: Über Julius Roger zum zweihundertsten Geburtstag**

# Außergewöhnliche Persönlichkeit

**Das Tempo unseres Alltags scheint heutzutage Reisen in die Vergangenheit zu erschweren – in Zeiten, die unsere Gegenwart häufig stark prägen. Es gab, gibt und wird Menschen geben, an die erinnert werden sollte, die nicht vergessen werden dürfen und denen das Andenken und die Dankbarkeit für ihr selbstloses Wirken für die Allgemeinheit gebührt. Und so haben wir geradezu die Pflicht, an einst wohlbekannte und heute in unserer Erinnerung leicht vergessene Persönlichkeit zu erinnern.**

Vor 200 Jahren wurde Julius Roger geboren, ein großer Wohltäter, mutiger Arzt und durch und durch eine Renaissancefigur. Roger ist eine sehr wichtige Persönlichkeit für unsere Region Schlesiens, Kulturmäzen und Unterstützer der Familien unserer Vorfahren. Er leistete einen wichtigen Beitrag, um die heutige Wirklichkeit besser zu verstehen.

Aber zurück zur Geschichte: Die gesundheitliche und gesellschaftliche Lage in Schlesien Mitte des 19. Jahrhunderts war besonders in den drei südöstlichen Landkreisen Pless (Pszczyna), Rybnik und Ratibor (Racibórz) katastrophal. Die tragischen Folgen von Hungersnöten und Seuchen führten eine Reihe von Ärzten in die Region, die der Situation vor Ort Herr werden und dabei den Ursachen dieser tragischen Umstände auf den Grund gehen sollten.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es beinahe jährlich zum Ausbruch von Krankheitsherden. Dies war zweifellos auf die unzureichende Ernährung, aber auch auf die mangelhafte öffentliche und persönliche Hygiene zurückzuführen. Allgemein gesprochen unternahm die Verwaltung nichts, um der Bevölkerung das Überleben in diesen schwierigen Zeiten zu ermöglichen. Dies wurde den lokalen Behörden, den Wohltätigkeitsmaßnahmen der Kirchen und der Aufopferung der Menschen vor Ort überlassen. Die Ausmaße der Tragödie übertrafen sowohl räumlich als auch mit Blick auf die Sterbezahlen alles bisher Dagewesene deutlich. Der Hunger war in Oberschlesien eine der größten Tragödien der Geschichte. Laut deutschen Quellen erkrankten in der Region 80.000 Menschen, wovon 16.000 starben.

Der Hungertypus dezimierte die schlesische Bevölkerung auf die Furchtbarste. In diesen Jahren der wütenden Seuche holte Herzog Viktor I. von Ratibor um das Jahr 1847 den jungen Arzt Dr. Julius Roger aus Württemberg zur Rettung der Bevölkerung nach Oberschlesien.

Julius Roger wurde am 28. Februar 1819 im württembergischen Niederstotzingen bei Ulm geboren. Nach dem Abitur in Augsburg im Jahr 1839 studierte er Philosophie an der Universität in München. Nach kurzer Zeit begab er sich jedoch nach Tübingen und erlangte an der medizinischen Fakultät der dortigen Universität den Dokortitel der Medizin. In Wien schloss er bei Dr. Jäger ein zusätzliches Studium der Augenheilkunde ab. Er beabsichtigte, sich zu habilitieren und sein Leben der Wissenschaft zu widmen. Das Schicksal wollte es jedoch anders und führte ihn in eine ganz andere Ecke des damaligen Deutschlands – nach Oberschlesien.

Wie bereits erwähnt übernahm J. Roger im Jahr 1847 die Stelle des Arztes



Krankenhaus in Groß Rauden

Foto: M. Nieszporek

## Im Gedächtnis der Oberschlesier lebt Roger als Sammler von schlesischen Liedern weiter.

und herzoglichen Sanitätsrats am Hofe von Herzog Viktor I. von Ratibor in Groß Rauden (Rudy). Zwecks Weiterbildung weilte Roger zum Jahreswechsel 1847/1848 in Paris und im Jahr 1852 in England. Zu Beginn seiner Tätigkeit in Groß Rauden behandelte Roger im herzoglichen Schloss Kranke, worüber er im Rybniker Kreisblatt vom 22.6.1850 berichtet. Dort schreibt er, dass Medikamente und Behandlungen kostenfrei seien, so lange ihm das Geld reichen würde.

Roger war nicht nur in Groß Rauden bekannt, sondern auch in der näheren und fernerer Umgebung. Für sein Fachwissen und seine Aufopferungsbereitschaft wurde er allgemein sehr geschätzt. Seine Devise lautete: „Vor allem Menschen heilen und ihnen als Arzt und Mensch beistehen.“

In genauer Kenntnis des gesundheitlichen Zustands der Bevölkerung der Region Ratibor und Rybnik begann Roger mit dem Bau von Krankenhäusern. Als erstes entstand das Krankenhaus in Groß Rauden.

Es wurde in den Jahren 1858-1861 anstelle eines aus Holz errichteten Klosters gebaut. Stifter des Spitals war das Herzogspaar Amalie und Viktor Moritz. Zu Ehren von Karl Egon von Fürstenberg, dem verstorbenen Vater der Herzogin, erhielt der Bau den Namen „Sankt-Karls-Anstalt“. Die Betreuung im Krankenhaus war für Personal und Bedienstete der Herzöge kostenfrei. Andere Kranke entrichteten für die Behandlung kleine, symbolische Gebühren. Die Betriebskosten trug das Herzogspaar jeweils zur Hälfte, wobei im Falle des Todes eines Ehegatten der überlebende Gatte die Verpflichtungen vollständig übernehmen sollte. Dieser Grundsatz galt auch für die nachfolgenden Besitzer der Güter von Groß Rauden. Für die ärztliche Behandlung waren die jeweiligen Hofärzte zuständig: Dr. Julius Roger, Dr. Hufschmidt, Chirurg Bauck (verst. 1943) und Dr. Wyrwoll bis zur Schließung des Krankenhauses im Jahr 1972.

Für die wirtschaftliche Verwaltung und die Krankenpflege im Spital und außerhalb waren in den Jahren 1861-1972 die Spitalschwestern des Heiligen Franziskus zuständig. Mit Schwester Theodora Oltaszyna verstarb die letzte von ihnen im Jahr 1980. Roger engagier-

te sich außerdem für den Ausbau und die Reorganisation des kleinen Klosterkrankenhauses in Pilchowitz (Pilchowice), dessen Leitung er persönlich übernahm. Zu diesem Zweck sammelte er bei Freunden und Bekannten eine Summe von damals 21.000 Mark. Bis zum Ersten Weltkrieg stand in diesem Krankenhaus ein Bett mit dem Namen Julius Roger auf einem Porzellantäfelchen.

Roger betreute zudem auch ein Waisenhaus in Lissek bei Rybnik. Das wichtigste Projekt Rogers war der Bau eines Frauenspitals in Rybnik. Er errichtete es aus Sozialabgaben und Spenden von Freunden und Bekannten aus ganz Europa. Den Abschluss der Bauarbeiten erlebte er jedoch nicht mehr. Die Arbeiten wurden erst vier Jahre nach seinem Tod abgeschlossen. Das Krankenhaus wurde am 8. April 1869 eröffnet und wurde nach seinem Vornamen auf „JULIUS“ getauft. Nach seinem Tod schrieben Mitarbeiterinnen der Anstalt über Roger: „Nie mehr tritt Dein liebendes und mitfühlendes Herz nun an das Schmerzenslager, nie mehr findet Dein Mitleid nun den Weg zu den Hütten der von allen verlassenen Armen.“

Die Verdienste Rogers beschränken sich jedoch nicht auf seine Tätigkeit als Arzt. Er war zudem begeisterter Entomologe.

In Schlesien entdeckte er über 400 bis dahin unbekannte und nicht erforschte Käferarten. Darüber hinaus veröffentlichte er zahlreiche naturwissenschaftliche Arbeiten, u.a. „Verzeichnis der bisher in Oberschlesien aufgefundenen Käferarten“ 1856, „Einiges über Ameisen“ 1857, „Über die Nutzung der Flügel bei Käfern“ 1863 u.a.

Roger arbeitete u.a. mit Prof. Gustav Kaatz zusammen, dem Gründer des Berliner Entomologen-Bunds und Initiator des Deutschen Entomologischen Museums. Die von Roger zusammengestellte Insektenammlung blieb in Berlin bis zu den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs erhalten. Roger schuf außerdem eine umfangreiche Sammlung von Vögeln, die in den Wäldern von Ratibor und Rybnik heimisch waren. Der Verbleib dieser Sammlung ist unbekannt.

Im Gedächtnis der Oberschlesier lebt Roger vor allem als Sammler der bereits damals im Aussterben begriffenen schlesischen Volkslieder weiter. Ohne der Sprache des Dialekts mächtig zu sein, sammelte er anfänglich Liedtexte mit Unterstützung der Köchinnen am herzoglichen Hof. Innerhalb kurzer Zeit beherrschte er die Sprache jedoch ausreichend, um dieses Problem selbst zu lösen. Um der Pracht der gesungenen Volksliedern Genüge zu tun, gab er die Sammlung im Jahr 1863 heraus. Roger schrieb fast vergessene Lieder auf, die



Julius Roger war ein großer Wohltäter, mutiger Arzt und eine sehr wichtige Persönlichkeit für unsere Region Schlesiens

von Frauen und Mädchen bei traditionellen Zeremonien, Familienfeiern, an der Wiege und bei der Arbeit gesungen wurden.

„Wie überall sind auch hier, wie Roger schrieb, die Frauen für die Verbreitung der Volkslieder zuständig, denn die meisten Melodien erklingen aus weiblichem Munde.“

Bei der Zusammenstellung seiner Liedersammlung arbeitete er mit Józef Lompa zusammen und wandte sich auch an den Redakteur der Wochenschrift „Gwiazdka Cieszyńska“, Paweł Stalmach. Mit dessen Hilfe konnte er 26 Teschener Volkslieder in seine Sammlung aufnehmen. Eine große Hilfe bei der Aufzeichnung der Volksmelodien war Roger der herzogliche Kapellmeister Karl Schmidt. Schmidt war Oboist im Orchester des Gleiwitzer Ulanenregiments und wurde um 1855 zum herzoglichen Kapellmeister in Rauden ernannt. Das Ergebnis der Zusammenarbeit mit Roger ist eine von Schmidt komponierte Quadrille auf Grundlage von Motiven Raudener Volkslieder.

Die Bedeutung der Liedersammlung Rogers wurde auch von dessen Freund Hoffmann von Fallersleben geschätzt, der Julius nicht nur zur Arbeit ermunterte, sondern ihm auch riet, die Folklore ganz Oberschlesiens zu untersuchen. Hoffmann von Fallersleben war ein deutscher Dichter, Folklorist und Hochschullehrer für Literatur und Germanistik in Breslau. Sein besonderes Interesse galt u.a. deutschsprachigen Volksliedern in Niederschlesien. Im Frühjahr 1861 kam Fallersleben nach Groß Rauden, wo er Julius Roger kennenlernte. Ihre Begegnungen widmeten sie überwiegend dem Volksliedgut. Zu Ehren der Werke Fallerslebens organisierte Roger am 7. Mai 1861 eine Begegnung des Dichters mit den Bewohnern von Groß Rauden. Die Veranstaltung fand im heute nicht mehr existierenden Gasthaus „Langenburger Hof“ statt und wurde u.a. vom Herzogspaar besucht.

Fallersleben und Roger hielten festliche Ansprachen an das Herzogspaar. Fallersleben stieß auf das Herzogspaar an und widmete Roger ein Gedicht, in dem er dessen dreifachen Verdienst hervorhob: als Arzt, Naturforscher und Liebhaber volkstümlicher Dichtung und Lieder.

Die Freundschaft und Kontakte zwischen Roger und Fallersleben dauerten bis zum Tode Rogers an. Sie trafen sich in Corvey (NRW) und Rauden und tauschten zahlreiche Briefe zu vielen volkkundlichen Fragestellungen aus. Wäre die Arbeit Rogers nicht durch seinen frühen Tod unterbrochen worden, hätte er wahrscheinlich den Grundstein für die zukünftige ethnographische Forschung in Oberschlesien gelegt.

Seine Liedersammlung wurde von Hugo Skutsch in Breslau im Jahr 1863 unter dem Titel „Lieder des polnischen Volks in Oberschlesien“ herausgegeben. Die Sammlung umfasst 546 Lieder, von denen 294 Melodien haben. Dies ist zum Großteil der Verdienst von Kapellmeister Schmidt. Roger unterteilte die Sammlung in 18 Bereiche: Soldatenlieder, Jagdlieder, Schäfer- und Bauernlieder, Handwerker- und Müllerlieder, Zigeunerlieder, Balladen, Liebeslieder, ernste Lieder, lustige Lieder, Trinklieder, Weihnachtslieder, etc. Neben jedem Lied ist der jeweilige Landkreis angegeben, aus dem es stammt. Dank der Kontakte zu dem o.g. J. Lompa, P. Stalmach und Robert Fiedler aus dem niederschlesischen Medzibor umfasst die Sammlung auch Werke aus Niederschlesien und dem Teschener Raum. Das Ergebnis der Freundschaft zwischen Roger und Fallersleben ist die Herausgabe der letzten Sammlung Rogers auf Deutsch (Verlag August Frechschmidt in Cosel) im Jahr 1865 mit dem Titel „Ruda. Polnische Volkslieder der Oberschlesier“. Die beiden Ausgaben Rogers und Fallerslebens sind Herzog Viktor I. von Ratibor und dessen Gattin Amalie gewidmet.

Wissenswert ist außerdem, dass heute in der Niederlassung der Landschaftsparkbehörde in Rauden ein Original der ersten Auflage der „Liedersammlung“ sowie eine interessante und absolut neuartige Sammlung von aus dem Polnischen übersetzten schlesischen Volksliedern mit dem Titel „Polnische Volkslieder der Oberschlesier“ zu finden sind – gesammelt von Emil Erbricht, gedruckt in Breslau im Jahr 1869 in der Druckerei Gebhardt.

Julius Roger verstarb am 7. Januar 1865 völlig unerwartet im Alter von 46 Jahren an einer versehentlich zugefügten Schussverletzung während der Jagd im Rachowitzer Wald. Am Sterbeort Rogers steht ein Kreuz, darunter liegt ein herzförmiger Stein. Julius Roger wurde auf dem Friedhof in Groß Rauden beigesetzt. Dort steht bis heute der vom Herzog von Ratibor gestiftete Grabstein mit repräsentativem Kreuz. Im Jahr 1959 (laut Piotr Libera, dem Dirigenten des Chors „Strzecha“, der bei der Einweihung der Tafel anwesend war) wurde mit Geldern der Kreisverwaltung eine Gedenktafel zu Ehren Rogers eingeweiht, die auf einem Stein vor dem Krankenhaus Rogers in Groß Rauden steht. Der Lieblingsort Rogers, an dem er freie Momente nach der Arbeit verbrachte, war der Waldpark „Buche“. Hier ruhte er sich am liebsten aus, sammelte seine Gedanken und schöpfte neue Kraft für sein Wirken.

Henryk Siedlaczek

## OBERSCHLESISCHE STIMME

### Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien  
Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Ratibor;  
Tel./ Fax: 0048 - 32 - 415 51 18  
Mail: o.stimme@gmail.com

Redaktion: Monika Plura

Im Internet: www.dfk.schlesien.pl

Druck: Polska Press Sp. z o.o., Oddział Poligrafia, Drukarnia w Sosnowcu.

### Abonnement:

Wir schicken die Oberschlesische Stimme per Post direkt zu Ihnen nach Hause. Zusätzlich und völlig kostenlos erhalten Sie auch das „Wochenblatt.pl“ zweimal im Monat.

Jahresabonnement: In Polen: 65,60 PLN, in Deutschland: 35,60 Euro (inklusive Versandkosten).

Das Geld überweisen Sie bitte auf das untenstehende Konto. Unsere Bankverbindung: Bank Śląski Oddz. Racibórz, Kontonummer: 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Nr. IBAN: PL 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Bankfiliale Nr. 134, Nr. BIC (SWIFT): INGBPPLPW.

Bitte geben Sie bei der Überweisung das Stichwort „Spende für die Oberschlesische Stimme“ und Ihren Namen an.

Bei allen Lesern, die ihr Abo für das Jahr 2018 bereits bezahlt haben, oder eine Spende geleistet haben, möchten wir uns ganz herzlich bedanken.

Wir freuen uns über jeden Beitrag. Einsendeschluss für Beiträge ist der 5. und der 15. jeden Monats.

Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung des Verfassers wider, die nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion behält sich das Recht vor, die eingesandten Artikel sinngemäß zu kürzen.

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums des Inneren und Verwaltung der Republik Polen und des Konsulats der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.